Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 10 (1924)

Heft: 25

Artikel: Der Zauber der Hostie

Autor: Hänni, Rupert

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-532755

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Zauber der Hostie

Eine Fronleichnamsbetrachtung

Das ergreisenbste Schauspiel des Leidens aufgerhalb der Passion des Welterlösers auf Golgatha ist gewiß das Martyrium der ersten Christen in Rom gewesen. Was menschliche Grausamkeit und teuslischer Haß gegen das junge Christentum auszussinnen vermochten, das wurde durch drei Iahrhunderte hindurch angewandt, um es vom Erdboden zu vertilgen. Die menschlichen Fakeln bei den nächtlichen Orgien des kaiserlichen Komödianten Nero beleuchteten wohl das erschütternosste Bild und blutigste Blatt der Kirchengeschichte. Doch größer als die Wut und der Durst nach Blut war der Mut dieser Bekenner. Freudiger zogen sie in die Arena zum Martyrium als die Kömer zu ihren Bacchanalien.

Das konnten sich die Weichlinge an der Tiber nicht erklären, der rigoroseste Stoizismus mit seinem weltverachtenden «sustine et abstine» (ertrage und entsage) war, am christlichen Heroismus gemessen, ein Kinderspiel. Kein Wunder, daß deshalb die Richter und Henfer angesichts des sich stets wiederholenden Schauspiels an den Einfluß übernatürlicher Kräfte dachten und sich das Unfaßbare nur dadurch erklären zu können glaubten, daß die Christen ein Zauber der die in ihren geheimen Versammlungen aßen, das gegen jede Pein abstumpse, ja völlig unempfindlich mache.

Der Leidensmut der Märtyrer stand tatsächlich in engstem Zusammenhang mit dem Brote. Nur wirkten dabei keine unterirdischen Rrafte mit, son= bern überirdische. Das Brot machte nicht gefeit ober abgestumpft gegen ben Schmerz, ach nein, fie litten unfäglich, aber ber Mut, ben ber Genuß besfelben den Empfängern einflößte, bob fie über die Sphäre menschlicher Leidens= und Spannfraft bin= aus in den Bannfreis des Dulders von Golgatha. Dieser hatte als Leidensheros selbst zuerst den Kelch bis auf die Neige geleert und sich dann als Trium= phator über Tod und Grab den Seinen zur Speise gegeben, damit das Fleisch und das Blut des Meisters die Jünger zu gleicher Opfergesinnung entflamme und zur Teilnahme an seinem Triumph befähigte. Das war der Zauber, der die Märtyrer= driften bewog, gleich Riefen ihren Weg zu geben. Der blutige Tod war für sie die Zauberpforte, hinter der der Auferstandene mit der ewigen Siegestrone auf sie wartete.

Das blutige Martyrium hat aufgehört, aber bas unblutige dauert fort, solange es fämpsende Menschenherzen und verwundbare Menschenseelen gibt. Und dabei braucht es nicht weniger Kraft als in den Tagen der jungen Kirche. Leben oder Sterben bleibt auch heute noch die Alternative. Die Seele stirbt an der Sünde, am Laster; sie lebt durch die Hostie, die Unsterdlichkeitsspeise. Der Zauber ewigen Lebens ist nicht von ihr gewichen, und ewig bleibt das Wort des Herrn bestehen: "Ich bin das lebendige Brot . . . Wenn jemand von diesem Brote ist, so wird er leben in Ewigseit" . . .

Im Weltenbau mit seinen unermeßlichen Räumen, Zeiten und Maßen wird alles geordnet, geleitet und gelenkt durch ein einziges Gesetz, das Gesetz der Schwerkraft, nach welchem die vielen Welten, von einem einzigen Punkt, dem Schwerpunkt aus, getragen, in genau sizierten Bahnen sich bewegen. Was im Reiche der Natur das Gravitationsgesetz, das ist im Reiche des Geistes die Liebe, und der Schwerpunkt dieser Liebe liegt in der Eucharistie, in der heiligen Hostie. Zu ihr als dem Zentrum der Liebe müssen, gleich den Massen im Weltenraume zu ihrem Schwerpunkt, alle Geister u. alle Herzen polare Stellung nehmen, sei es nun in Zuneigung oder in Abneigung, in Liebe od. Haße.

Berborgen wie der Weltenschwerpunkt mit fei= ner alles tragenden und im Gleichgewicht erhal= tenden Rraft ist auch das Zentrum der Geister und der Herzen, der Schaffer, Lenker und Erhalter des Universums in der fleinen Hoftie. Sie birgt das Geheimnis aller Geheimnisse; aber gerade biefe Geheimnislehre hat durch die Jahrhunderte hindurch sich als die mächtigste Schranke, als die lebendigste Kraft erwiesen in dem alles umwerfen= den und umwertenden Zeitenstrom. Nicht die Phi= losophie in ihren verschiedenartigen Systemen, nicht die Sumanitätsidee in ihrem phrasenhaften Aufput haben den Sochmut der Welt gebrochen und dem Menschen Lebens- und Leidensmut gegeben, sondern das Mysterium des sich in Menschengestalt erniedrigenden, in der fleinen Hostie wohnenden Gottessohnes. In der kleinen Hostie verborgen liegt der archimedische Punkt, von dem aus die alte Menschheit durch die Gnade aus den verrosteten Angeln der Gunde und des Lafters heraus auf den neuen Grund- und Edstein Jesus Chriftus gehoben wurde. So unscheinbar daher die hl. Hostie ihrer Form nach ist, so einzigartig ist sie in ihrem Inhalte. "Omnis gloria eius ab intus." In ihrem Innern liegt ihr ganzer Zauber.

Alle außerchristlichen Religionen weisen die Seele des Menschen eher nach außen, wersen sie in den Verkehr des gemeinschaftlichen Lebens hinaus. So empsiehlt Konfuzius den Chinesen den Acerdau, Lyfurg und Numa glaubten ihre Mitbürger durch weise Gesetze und harmonische Staatseinrichtungen leiten und lenken zu können, Mohammed treibt seine Scharen an, mit der Gewalt des Schwertes die Völker für den Islam zu ersobern. Keiner hat es gewagt, sich selbst zum Zenstrum seiner Religion zu machen, alle haben den archimedischen Punkt, wo sie den Hebel zur Erneuerung der Welt in ihrem Sinne ansetzen, außershalb ihrer Person verlegt. Warum das? Weil keiner von ihnen Gott war, weil keiner von ihnen zu sagen wagte: "Ich din der Weg, die Wahrheit und das Leben."

Während beshalb die andern Religionen, so fern man die Person ihres Stifters als Mittelpunkt betrachtet, etwas Zentrifugales an sich haben, ist die christliche ausschließlich zentripetal gerichtet, weist in ihrer Konzentration des Göttlichen und Menschlichen in der hl. Hostie die stärkste Vereinsheitlichung und größtmögliche Verinnerlichung auf, ist Monismus in seiner höchsten Vollendung und tiessten Wahrheit.

Die Größe dieses Geheimnisses macht es be= greiflich, daß es die bl. Kirche möglichst festlich begeht. Der Mittelpunkt ber eucharistischen Feier bildet jedes Jahr das Fronleich namsfest mit seiner Oftav. Da weitet sich die Kirche aus zum hehren Gottesdom der Natur und der Rex aeternae gloriae, der König der ewigen Herr= lichkeit macht einen Rundgang durch den von ihm geschaffenen Frühlingszauber. Alles wirft sich vor ihm in den Staub. "Christus vincit, Christus regnat, Christus imperat: Chriftus fiegt, Chrijtus berricht, Chriftus regiert," ruft ber Priefter als Dolmetsch des in der kleinen Hostie wohnenden Gottmenschen. Und jubelnd stimmt ihm bei der Chor der Sänger, der Mund der Gläubigen, der Schall der Gloden und der Donner der Kanonen. Der Segen des Allerhöchsten, der Zauber des Unendlichen schwebt unsichtbar über der betenden Menge.

Dr. P. Rup. Sanni.

Zur "Lehrerfrage".

"Was ich bei Gaudig erlebt und gelernt") hat da und dort im Lesertreis der Schweizer-Schule ein freundliches Echo geweckt. Karte und Brief trugen es mir zu und sagten beistimmend: "Ihre Arbeit tat mir's an" und "ich habe mit größtem Interesse gelesen".

Um'o heftiger wat der Schreck, als mir Freund B. seinerzeit fast aufgeregt berichtete: "Du bist angegriffen in der Schweizer-Schule."2) — "Angegriffen? Das klingt so kriegerisch, und ich din ein so friedliebender Mensch." — Ich faste mich aber rasch und brachte es fertig, noch ganz ruhig meine Mittagssuppe zu schlucken, bevor ich einen neugierigen Blick auf Seite 22 warf. Später kam ich dann zu regelrechtem Lesen und Studium und versuche heute, auf Ihre Einwendungen zu antworten.

Ihnen haben es die Sätze über die Lehrerfrage "angetan", und ich din Ihnen nicht böse, daß Sie sich etwas auslehnen dagegen. Nein, ich freue mich, daß Sie sich mit dem Thema fritisch befassen und mir das Ergebnis Ihres Nachdenkens bekannt geben. Das zwingt mich, meine Auffassungen in diesem nicht unwichtigen Punkte zu überprüfen und wenn nötig sie zu ändern, zu bessern.

Es ist eine ganze Reihe von Behauptungen, mit denen wir einander gegenüberstehen. Wenn ich aber recht sehe, so drehen sie sich alle mehr oder weniger um das Grundproblem: Lehrerfrage und Selbsttätigkeit des Schülers. Da ist es wohl zwecksmäßig, daß wir uns gleich anfangs in diesem wichstigsten Punkte zu verstehen suchen.

Was ist Selbsttätigkeit? Diese Frage ist zu allererst zu beantworten; erst dann läßt sich über das Thema reinlich diskutieren.

Selbsttätigkeit bebeutet Fähigkeit bes Selbst zu solchem Tun, das seinen Ausgang in der Person selber nimmt und von innen nach außen verläuft, Fähigkeit des Menschen zu aktiver Betätigung und zwar aus sich heraus, aus eigenem Antrieb. Auch Gaudig will das Wort so verstanden wissen und schreibt: Selbsttätigkeit ist "nicht sede Denk- und Willenstätigkeit, sondern die Tätigkeit, zu der sich der Tätige selbst veranlaßt, die spontane Tätigkeit im Gegensatz zu der von außen veranlaßten."2)

Nicht überall, wo ber Begriff verwendet wird, hat er genau diesen Inhalt. Sie selber verwenden ihn im Verlauf Ihrer Ausführungen in engerem und weiterem Sinne und scheiden nicht zwischen den zwei Auffassungen.

Weil Sie gleich ansangs ben Begriff weiter auffassen als ich und Selbsttätigkeit dem Begriff Tärige keit gleichsehen, müssen Sie mir widerreden und es geradezu unverständlich und unsinnig sinden, wenn behauptet wird: "Die Lehrerfrage ist Feind der Selbsttätigkeit des Schülers." Sie weisen das "entschieden zurüd" und sagen: "Grad das Gegenteil ist wahr." "Jede richtig gestelltz Frage spornt den Schüler zum Denken an." Mit diesem letzten Sathaben Sie zweisellos recht. Wer könnte das leugenen? Die richtig gestellte Frage regt den Schüler zum Denken an; sie macht ihn also geistig tätig. Aber die Richtigkeit dieses Sakes tut senem andern

^{1) &}quot;Schweizer-Schule" Nr. 12 und 14.

^{2) &}quot;Schmeizer=Schule" Mr. 20 "Lehrerin".

³⁾ Berglch. Gaudig: Didaktische Präludien S. 14. Burger: Arbeitspädagogik S. 445.